

«Free day for future» statt «Business as usual»

Kann mit einer generellen Reduktion der Erwerbsarbeit eine Verringerung der CO₂-Emissionen, mehr Lebenszufriedenheit und eine funktionierende Wirtschaft erreicht werden? Diese Frage untersucht ein interdisziplinäres Forscher*innenteam am Centre for Development and Environment an der Universität Bern für die Schweiz.

Unser ungebremster Bedarf an Rohstoffen und Energie, steigende soziale Ungleichheiten sowie die zunehmende Beschleunigung in unserem Alltag bringen unsere Gesellschaft an den Rand verschiedener Belastbarkeitsgrenzen: ökologisch, sozial und wirtschaftlich. Die Bewältigung dieser Probleme erfordert einen grundlegenden Wandel unserer Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. Wie wir arbeiten wird bei diesem Wandel eine zentrale Rolle spielen. Erwerbsarbeit, so wie sie heute in unserer Marktgesellschaft ausgestaltet ist, sollte verschiedene wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllen: Erstens sichert sie individuelles Einkommen, zweitens verleiht sie soziale Anerkennung, drittens ist sie die wesentliche Anspruchsgrundlage für unsere Sozialversicherungssysteme und viertens ist der gleichberechtigte Einbezug der Menschen in das Gemeinwesen an sie gebunden.¹

“ Einerseits eine veränderte Einkommenssituation, andererseits mehr verfügbare Zeit ”

Weniger Arbeiten, zufriedeneres Leben und weniger Treibhausgasemissionen?

Erste Resultate für die Schweiz

Bei der Debatte um eine Reduktion von Erwerbsarbeitszeit wird aus Sicht der Transformations- und Nachhaltigkeitswissenschaften meist von einer «dreifachen Dividende» gesprochen, also möglichen positiven Effekten sowohl für Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. Zwei Effekte einer Reduktion der Arbeitszeit sind dabei zentral: einerseits eine veränderte Einkommenssituation, andererseits mehr verfügbare Zeit. Verschiedene Studien für einzelne oder mehrere Länder zeigen, dass Länder mit geringeren Arbeitszeiten weniger negative Umwelteinflüsse verursachen². Zudem weisen verschiedene Studien darauf hin, dass kürzere Arbeitszeiten auch auf individueller Ebene positive Umwelteffekte nach sich ziehen – vor allem wegen der damit verbundenen Einkommenseinbußen. Allerdings gibt es auch Studien, die belegen, dass mehr

Freizeit den positiven Umwelteffekt zumindest teilweise wieder abschwächt³.

Um diese Effekte für die Schweiz zu überprüfen, haben wir Personen befragt, die freiwillig ihre Erwerbstätigkeit reduzieren und dadurch weniger Einkommen, aber mehr Zeit haben. Diese haben wir über neun Monate mit Personen verglichen, die während der Laufzeit der Studie durchgehend Vollzeit oder Teilzeit arbeiteten. Dabei stellten wir fest, dass Teilzeitarbeitende im Durchschnitt eine tiefere Umweltbelastung aufweisen als Vollzeitarbeitende. Insbesondere legen Menschen mit mehr Arbeitszeit weitere Strecken mit Auto und Flugzeug zurück und wohnen auf grösserer Fläche, was ihren Heizbedarf erhöht. Personen, die ihre Arbeitszeit reduzieren, pendelten danach weniger mit dem Auto und gaben weniger Geld für Kleidung aus. Insgesamt änderten sich ihr Mobilitätsverhalten und ihre Wohnsituation im Studienzeitraum jedoch nicht signifikant. Dies deutet auf eine gewisse Ver-

¹ Siehe u.a. Levy (2017): Was macht Erwerbsarbeit so wichtig? In: Ruth Gurny & Ueli Tecklenburg, Arbeit ohne Knechtschaft, Edition 8; Senghaas-Knobloch (1998): Von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft? In: Feministische Studien 2/98

² Fitzgerald et al. (2018): Working Hours and Carbon Dioxide Emissions in the United States, 2007–2013, Social Forces 96(1):1851-1874

³ Buhl & Acosta (2016): Labour Markets: Time and Income Effects from Reducing Working Hours in Germany Næssén & Larsson (2015): Greenhouse gas emissions and subjective well-being: An analysis of Swedish households

“ Personen mit höherem Einkommen verursachen mehr Treibhausgasemissionen als jene mit tieferen Einkommen. ”

änderungsresistenz hin, die aufgrund der starren bestehenden Strukturen individueller Lebensstile u.a. durch Gewohnheiten bestehen könnte.

Reduktion der Erwerbsarbeitszeit für alle: Wie umsetzen?

Doch was würde geschehen, wenn das durchschnittliche Arbeitspensum nicht nur um 9 Stunden reduziert würde, wie es bei den Studienteilnehmenden durchschnittlich der Fall war, sondern deutlich mehr? In einem Arbeitspapier⁴, das an die Studie anschliesst, präsentieren wir einen Vorschlag für eine generelle Reduktion der Erwerbsarbeitszeit mit abgestuftem Lohnausgleich. Dieser basiert einerseits auf Daten des Schweizerischen Haushaltspanels, die zeigen, dass ab einem gewissen Einkommen ein weiterer Lohnzuwachs keine positiven Wirkungen auf die Lebensqualität erzielt (orange Linie). Andererseits fusst unser Vorschlag auf Ergebnissen aus der Schweizerischen Umweltbefragung⁵, wonach Personen mit höherem Einkommen deutlich mehr Treibhausgasemissionen verursachen als jene mit tieferen Einkommen (schwarze Linie). Aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit schlagen wir vor, dass eine generelle Reduktion der Erwerbsarbeitszeit für tiefere Einkommen an einen vollen Lohnausgleich gekoppelt wird, während mittlere Einkommen einen abgestuften und hohe Einkommen keinen Lohnausgleich erhalten.

Wer aber soll eine Erwerbsarbeitszeitreduktion bezahlen? Grundsätzlich sehen wir vier Möglichkeiten der Finanzierung. Bei der ersten würde die Arbeitszeit gesenkt, die Löhne würden aber gleichbleiben

(voller Lohnausgleich). So könnten die Produktivitätsgewinne, die bisher eher Kapitaleigner*innen zugutekommen, die Kosten dafür decken. Falls die Arbeitgebenden mit höheren Preisen für ihre Produkte und Dienstleistungen reagierten, würden die Kosten der kurzen Vollzeit jedoch zumindest teilweise wieder auf die Arbeitnehmenden – in diesem Fall als Konsument*innen – zurückfallen.

Die zweite Finanzierungsmöglichkeit wäre, keinen Lohnausgleich vorzusehen. Damit gingen die Kosten voll zulasten der Arbeitnehmenden, da der Lohn proportional zur Reduktion der Erwerbsarbeitszeit sinken würde.

Eine dritte Möglichkeit bestünde darin, dass die öffentliche Hand die Kosten einer kurzen Vollzeit übernimmt, beispielsweise indem eine Verlagerung der Besteuerung

weg von Arbeit hin zu einer vermehrten Besteuerung von Kapital und/oder Umweltauswirkungen eingeführt würde. Diese Variante hätte den Vorteil, dass sie unsere Sozialversicherungssysteme unabhängiger vom BIP-Wachstum machen würde.

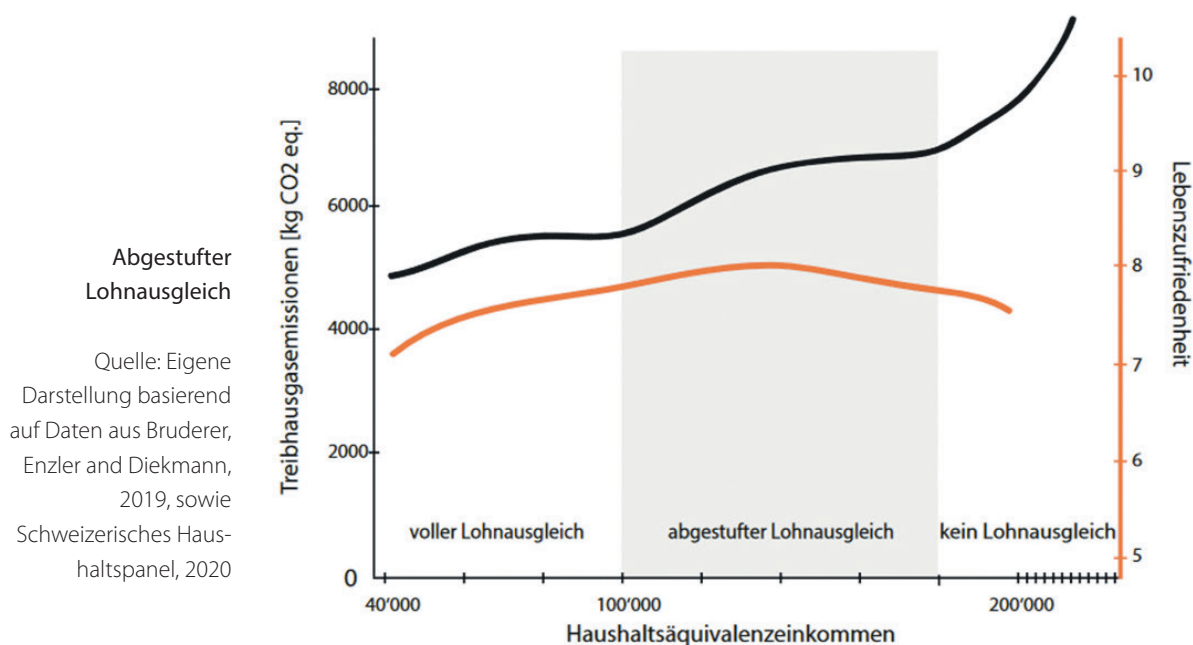
Die vierte und gleichzeitig attraktivste Möglichkeit besteht jedoch darin, dass niemand Kosten übernehmen muss, da diese gar nicht erst anfallen oder sich mit Einsparungen verrechnen lassen (sektorübergreifende Kostenvollrechnung). Denn wahrscheinlich würden mit einer generellen Reduktion der Erwerbsarbeitszeit Krankheiten wie Stress, Burn-out und Bore-out zurückgehen und somit die Gesundheitsausgaben sinken. Zudem dürften weniger Arbeitslosen- und Sozialhilfeausgaben anfallen, da die Erwerbsarbeit gleichmässiger unter den

Arbeitnehmenden verteilt wäre. Dass diese Option kein unrealistisches Szenario ist, zeigen Daten zu den Gesundheitskosten im Kanton Luzern, die wegen Belastungen am Arbeitsplatz gestiegen sind⁶: Von 2012 bis 2019 haben diese Kosten in der Psychiatrie um 63 Prozent zugenommen – mehr als doppelt so stark wie jene für nicht psychiatrische Spitalbehandlungen.

Viele Fragen bleiben offen. Die Debatte um eine Erwerbsarbeitszeitreduktion als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung steckt insbesondere in der Schweiz noch in den Anfängen. Dennoch deuten aus unserer Sicht die oben dargestellten Überlegungen darauf hin, dass es sich lohnt, dieses Thema vertieft zu verfolgen und einer breiteren Debatte zuzuführen.

**Christoph Bader,
Stephanie Moser,
Hugo Hanbury,
Sebastian Neubert**

Interdisziplinäres Forscher*innenteam am Centre for Development and Environment an der Universität Bern



4 Bader et al. (2020): Weniger ist mehr – Der dreifache Gewinn einer Reduktion der Erwerbsarbeitszeit
 5 Bruderer,ENZLER and Diekmann (2019): All talk and no action? An analysis of environmental concern, income and greenhouse gas emissions in Switzerland
 6 Blumer (2020): Heilige Höchstarbeitszeit. Der Bund, 19.2.2020